

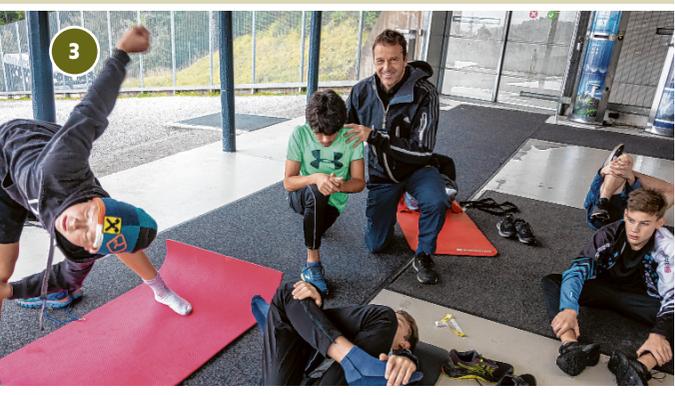
„Es ist eine dankbare Aufgabe,

Werner Schuster hat über weit mehr als eine sehr erfolgreiche Zeit als deutscher Skisprung-Cheftrainer zu erzählen. Zurück im Skigymnasium Stams bleibt er seinen Glaubensgrundsätzen treu.

TEXT: ALEX GRUBER · FOTOS: RUDY DE MOOR (2)



1 Als Cheftrainer der Deutschen Skisprung-Nationalmannschaft hatte Werner Schuster einen besonderen Draht zu seinen Athleten (im Bild mit Markus Eisenbichler). **2** 2019 wurde er mit Stephan Leyhe, Eisenbichler, Karl Geiger und Richard Freitag (v. l.) zum „Team des Jahres“ gewählt. **3** Jetzt widmet er sich wieder dem Nachwuchs in Stams.



Herr Schuster, Sie haben gerade beim Tiroler Tag der Sportpsychologie (Haupttitel: „Lebensereignisse und deren Auswirkungen auf den eigenen Karriereverlauf im Spitzensport“) referiert. Was geht Ihnen da spontan durch den Kopf?

Dass man sowohl als Sportler als auch als Trainer an viele Knotenpunkte und Kreuzungen gelangt. Es kann sein, dass sich eine Zeit lang gar nichts tut und dann wird es plötzlich essentiell, ob man nach links oder rechts abbiegt. Es ist nicht leicht, in diesen Situationen einen klaren Kopf zu bewahren. Als Trainer hat man auch Schlüsselerlebnisse mit seinen Athleten und es kann, vor allem in kritischen Situationen, ganz eng sein, in welche Richtung sich das Vertrauensverhältnis entwickelt – ob dir der Athlet dann quasi aus der Hand frisst oder sich von dir womöglich entfremdet.

Sie hatten über ein Jahrzehnt (2008–2019) eine höchst erfolgreiche Zeit als deutscher Skisprung-Cheftrainer. Was war Ihr Erfolgsrezept, um alle an Bord zu halten?

Erfolg ist für mich Leidenschaft und Authentizität, möglichst konsequent das „Einfache“ richtig machen und ständiges Hinterfragen. Abkürzungen gibt es am Weg zum Erfolg keine. Was die Zusammenarbeit mit meinen Athleten betrifft, habe ich mich aufgrund meiner ganzheitlichen Trainer gesehen, der versucht hat, alle Facetten zu leben und die Athleten wertschätzend in ihrer gesamten Persönlichkeit sehr ernst zunehmen. Natürlich musste ich nach meinem Wechsel nach Deutschland auch Fachkompetenz beweisen (schmunzelt).

FOTOS: IMAGO (2), GEPA, GRUBER



Lassen Sie uns beim Zugang, „möglichst konsequent das ‚Einfache‘ richtig machen“, einhaken.

Zunächst: Es geht darum – egal, wo jemand herkommt –, zu spüren, dass in jedem Menschen Potenzial schlummert und oft mehr, als man glaubt. Natürlich kann nicht jeder Weltklasse werden. In der Arbeit kommen bei den Athleten oft die Gedanken auf, dass man das Besondere machen muss, weil man sonst nicht gesehen wird. Das lenkt oft von den Basics ab, denn nur die wenigsten sind ausdauernd und beharrlich genug, mit den Basics zu arbeiten. Natürlich wollen wir es auch nicht zu einfach machen, aber man weiß ja aus vielen Sportarten, dass es oft nicht die Talen-

junge Leute zu fördern“



tiertesten, sondern eher jene mit einer guten Grundbegabung und einem extremen Willen schaffen. Die Talentiertesten geben oft auf, wenn es schwer wird, weil sie zuvor leicht durchgekommen sind.

Sie haben bei der (vermeintlichen) Einzelsportart Skispringen in Deutschland auch den Faktor „Team“ großgeschrieben. Warum?

Jeder kann den Unterschied ausmachen. Jeder kann jeden beeinflussen. Alex Stöckl (Norwegischer Skisprung-Teamchef, Anm.) sieht das ähnlich. Erstens steckt im Team eine Kraft und zweitens ist das für mich die gesündeste Variante, Spitzensport zu betreiben. Die Athleten agieren am Limit, nicht wenige fallen nach der Karriere

in ein Loch. Ich glaube, dass man durch den Teamansatz hohe Leistung auf einem gesunden geerdeten Weg produzieren kann. Wer im Sport ein respektvolles Miteinander lebt, tut sich auch im späteren Leben leichter. Außerdem: Man ist ständig miteinander unterwegs und wenn man da nicht auch andere Werte lebt und nur die Zeit wertvoll ist, wenn man gewonnen hat und alles andere für die Katz wäre – das bringt einen doch mental um. Es ist doch eine wertvolle Zeit, mit einer Elitegruppe durch die Welt zu reisen. Das Team fängt einen auf. Der Sport ist nur ein Ausschnitt im Leben.

Wer hat Sie als Trainer in schwierigen Phasen aufgefangen?

Ich habe mich immer selbst hinterfragt und mich nie zufriedengegeben. Systemisch coachen habe ich mich nie lassen. Aber man ist als Führungskraft in gewissen Phasen schon einsam und darf das nicht übersehen. Wenn es so weit war, habe ich mich punktuell beraten lassen.

In Ihrem Buch „Abheben“ gibt’s ein Kapitel „Sich seiner Wurzeln bewusst sein“.

Gerade der Führungsstil muss zu einem selbst passen. Es gibt Grundprinzipien, es geht aber vor allem um Glaubwürdigkeit. Der Grund, warum ich mich nie langfristig coachen habe lassen, lag auch darin, dass ich mich nie selber verlieren, sondern mir treu bleiben wollte. →

Der Bergisel lässt Werner Schuster auch nach heißen Tourneetagen nicht los. Als Nachwuchstrainer in Stams fällt der Blick zur Stunde entspannt aus.